

## „Gerade in dieser Zeit ein Zeichen setzen“

Salut Salon waren in der Türkei zu Gast – Beobachtungen auf einem Gastspiel

VON CHRISTOPH FORSTHOFF

„Entweder bleibt man sich selbst und seinen Idealen treu und damit hungrig – oder man unterstützt dieses diktatorische System und wird satt.“ Bedächtig formuliert Ömer Bilgiç\* seine Worte – und doch schwingen unüberhörbar Bitterkeit und Wut in seiner leisen Stimme, als der Komponist die aktuelle Situation der Künstler in der Türkei beschreibt. „Wer die Regierung kritisiert, verliert seinen Job.“

Gemeinsam mit einigen Kollegen ist der 41-Jährige an diesem Vormittag in die prachtvolle Kubbeli Lounge des Istanbulbuler Gründerzeit-Hotels Pera Palace gekommen, um Angelika Bachmann zu treffen. Die Hamburger Geigerin ist mit ihrem Quartett Salut Salon auf Türkei-Tournee, möchte nach Frankreich, Japan und den USA nun auch hier das Publikum spielerisch mit der Klassik verführen, voller Witz die Grenzen zwischen E- und U-Musik sprengen – und nicht zuletzt auch die heimischen Künstler kennenlernen. Alles andere als einfach in einer Zeit, wo immer mehr türkische Kulturschaffende aus Angst vor Repressalien nicht offen sprechen und ihre Namen nicht nennen mögen. Wo hier am Bosphorus wie auch im übrigen Land Theater, Opernhäuser und Kulturzentren geschlossen, Musiker und Schauspieler zu Verkäufern und Lehrern werden, um ihren Lebensunterhalt zu sichern – und Präsident Recep Tayyip Erdoğan seine fast uneingeschränkte Machtfülle durch die Verlängerung des Ausnahmezustands über das Jahresende hinaus gefestigt hat.

„Früher gab es nicht nur zahlreiche Jazzclubs in Istanbul, sondern ich konnte als Sängerin auch Jazzkonzerte in Hotels geben“, erzählt Azra Melek\* – heute sind gerade mal noch eine Handvoll Jazzhäuser in der 15-Millionen-Einwohner-Stadt geöffnet. Und der Trompeter Yusuf Korkmaz\* ergänzt: „Gefördert wird von der Regierung allein noch die populär-populistische Kultur – ich habe inzwischen aufgehört, mit meiner Band zu spielen.“ Zumal das Denken der regierenden islamisch-konservativen AKP in kultureller Hinsicht sehr schlicht sei: „Wenn sie sehen, dass Oppositionelle westliche Musik, Sinfonieorchester oder Opern mögen, dann verdammen sie all dies schon mal grundsätzlich.“ In ihrem Weltbild gebe es keinen Platz für ästhetische Ideen von Kultur und Musik, stattdessen werde versucht, das Land zu spalten und Hass zu säen zwischen AKP-Anhängern und Kemalisten – und jeder Anflug eines künstlerischen Protestes sogleich im Keim erstickt.

Salut Salon sind gekommen – ganz bewusst. „Als Musiker können wir gerade in dieser Zeit ein Zeichen setzen, wenn wir in solch ein Land fahren und den Austausch mit den Künstlern dort suchen“, sagt Bachmann. Nicht zuletzt als flotter

Frauen-Vierer, denn auch in der heute als Konzertsaal genutzten, mehr als 1500 Jahre alten Kirche Hagia Irene in Istanbul und der Sura Konzerthalle in Ankara verzichten die Damen nicht auf Dekolletés, figurbunte Kleider und offenes Haar – obgleich im Publikum nicht wenige Frauen mit Kopftuch, Tschador, ja sogar Ganzkörperschleier sitzen. Und doch sind es gerade die Besucherinnen, denen dieser selbstbewusste Auftritt der Deutschen gefällt, die nach den Konzerten voller Begeisterung Handy-Fotos mit den Musikerinnen machen und von Saint-Saëns Cello-„Schwan“ oder den pianistischen Bocksprüngen von Iberts „kleinem weißen Esel“ schwärmen.

Westliche Musik, die in den Konzerten der von staatlicher Seite unterstützten Orchester und Ensembles indes zunehmend von den Programmen verschwindet – ebenso wie auch Bilgiç Werke mit einem Aufführungsverbot belegt worden sind. Die Folge: „So wie die künstlerische Qualität generell nachgelassen hat durch die seltsame Förderpolitik der Regierung, sinkt auch das Niveau in den Konzerten“, stellt Geigerin Nehir Özdal\* fest. Immer mehr ihrer Kollegen zögen sich in die innere Emigration zurück – „und auch wenn ich meine künstlerische Leidenschaft noch nicht aufgegeben habe, so habe ich doch die Hoffnung auf einen Wandel verloren“. Zumal die Regierung mit einer Politik der kleinen Nadelstiche den Künstlern das Leben immer schwerer mache und die Kultur aus dem Alltagsleben verdränge: Statt Theater zu renovieren, lasse man diese einfach verkommen, um sie dann erst einmal zu schließen; es würden gezielt Gerüchte gestreut, dass auch die Konservatorien dicht gemacht werden sollten – und Pianisten wie Bilgiç werden schon einmal für eine

Nacht inhaftiert, weil er am Jahrestag der Gezi-Park-Proteste in der Öffentlichkeit Akkordeon gespielt hatte.

„So sorgt man für ein Klima der Angst – es ist ein Krieg zwischen Licht und Finsternis“, merkt der Schriftsteller Ahmet Zafer\* voller Traurigkeit an und nimmt einen Schluck seines tiefschwarzen Mokkas. Denkt er darüber nach, das Land zu verlassen? Nein, schüttelt der Mittdreißiger mit der fliehenden Stirn den Kopf. Um nach einigen Momenten der Stille hinzuzufügen: „Noch nicht...“ Doch was, wenn der kulturelle Alltag Schritt um Schritt weiter eingeschränkt würde, ohne dass die Mehrheit der Menschen dies wirklich wahrnehme? Die Furcht vor solch einem schleichenden Verlust der Grundrechte steht dem jungen Mann ins Gesicht geschrieben.

Und doch sei es in dieser Situation eben die Kunst, die für einen Hoffnungsschimmer Sorge, hat Korkmaz beobachtet: „So erlebe ich auf einmal etwa viel mehr Menschen, die Klavierunterricht nehmen und in der Musik nach einem Licht suchen.“ Oder eben auch in Konzerten wie denen von Salut Salon, wenn das Publikum voller Enthusiasmus eine finnische Polka mitklatscht. „Wir sind hier, um für die Menschen zu spielen“, sagt Bachmann. „Denn über die Grenzen hinweg verstehen können wir uns nur dann, wenn wir einander kennenlernen.“ Und so planen die Vier denn für die Zukunft auch gemeinsame Auftritte mit einigen jener türkischen Musiker, die sie auf ihrer Tournee getroffen haben. In der Hoffnung, ein weiteres kleines Licht in der Finsternis zu entzünden.

\*Name von der Redaktion geändert

Am 14. Dezember, 20 Uhr, sind Salut Salon zu Gast im Boulevardtheater Dresden  
Karten (38,10-42,10 Euro)  
Tel. 0351/26353526



Salut Salon in der Hagia Irene in Istanbul

Foto: Christoph Forsthoff